

Petron und Lucan.

I. Dass Petron's Gedicht *de bello civili* gegen Lucan geschrieben ist, hat vorzugsweise Mössler in seinen fleissigen Untersuchungen (*de Petronii poemate de bello civili*, Breslau 1842 und *quaestionum Petron. specimina*, Hirschberg 1857, 1865, 1870) bewiesen. Doch hat er den Charakter des Gedichtes verkannt; er irrte, wie etwa der irren würde, der in W. Hauff's 'Mann im Monde' das Muster einer Novelle erblickte, oder der Ansicht wäre, dass Platen in der 'verhängnissvollen Gabel' oder Shakespeare in dem tragischen Torso, den er dem 'Hamlet' eingefügt hat, ein Ideal von tragischem Pathos hätten aufstellen wollen. Die Absicht Petron's war nicht, wie Mössler glaubt, zu zeigen; in welcher Weise ein solcher Stoff, wie ihn Lucan gewählt hatte, besser behandelt werden könnte: sondern er wollte, wie man auch längst erkannt hat, den Epiker verhöhnen.

Zu diesem Zwecke vereinigte er Parodie und Travestie: Travestie, indem er stofflich sich an Lucan anschloss, aber diesen Stoff durch die Art der Behandlung ins Lächerliche zog; Parodie, indem er Gedanken und Wendungen Lucan's in solcher Weise umprägte oder in solcher Verbindung einführte, dass die Wirkung gleichfalls die des Lächerlichen war. Zunächst einige Beispiele der Parodie. Lucan spricht I 42 von den Flotten, die bei Actium versenkt worden seien, so: *et quas premit aspera classes | Leucas*; Petron wendet dieselben Ausdrücke an derselben Versstelle auf Bestien an, die über das Meer nach Rom transportirt werden: *16 fames premit aduena classes*. Um die Grösse der bevorstehenden Niederlage zu bezeichnen, sagt bei Lucan III 16 der Schatten Julia's zu Pompejus: *praeparat innumeras puppes Acherontis adusti | portitor*; sehr gut parodirt Petron diese Abgeschmacktheit, indem er v. 117 *Fortuna* prophezeien lässt: 'Der Kahn des Fährmanns reicht nicht — ein ganz Geschwader ist

nöthig (*classe opus est*)'. Petron sagt v. 264, als die Götter zum Kampfe eilen: *sentit terra deos, mutataque sidera pondus | quaesiuere suum etc.*; es ist das ein Hohn auf Lucan's Apotheose Nero's I 45 seq., namentlich auf v. 56—57: *aetheris immensi partem si presseris unam, | sentiet axis onus*. Cäsar declamirt bei Lucan II 330: seitdem Pompejus das 'Sullanische Schwert' geleckt habe, werde er den Durst nicht mehr los; daher trinkt bei Petron das 'Sullanische Schwert' selbst Blut (v. 98).

Ebenso ersichtlich, wie die Parodie in diesen einzelnen Stellen (zu denen leicht eine Anzahl anderer hinzugefügt werden könnte), ist die Travestie des Ganzen. Aeusserlich ist dieselbe theilweise zwar dadurch verdeckt, dass gegenüber der pragmatischen Behandlung Lucan's die 'per ambages deorumque ministeria' gewählt ist. Aber in diese alten Schläuche ist Lucan'scher Most eingezapft, während wieder andere Partien sich unmittelbar an Lucan anschliessen. Schon Mössler hat ja darauf hingewiesen (de P. poemate p. 61 f.), wie historische und fabulöse Behandlung bei Petron einander ergänzen. In beiden aber wird, wiewohl nicht immer, Lucan persiflirt. Hierher gehören namentlich: der Abschnitt über die inneren Ursachen des Krieges v. 1—60 = Luc. I 158 seq., aus der Rede des Dis v. 79—85 = Luc. I 70 seq., aus der Antwort der Fortuna v. 111—121 = Luc. I 679 seq. und III 15 seq., die Aufzählung der Prodigien v. 126—141 = Luc. I 525 seq. und II 1 seq., die Rede des Cäsar v. 156—176 = Luc. I 195 seq. und I 299 seq., die Schilderung der Wirkungen der Fama v. 210—216 = Luc. I 469 seq. und die Schilderung der Panik in Rom v. 216—244 = Luc. I 484 seq. Auf das Meiste hat bereits Mössler hingewiesen, aber er hat, wie schon bemerkt, die Tendenz Petron's nicht selten verkannt. Ein Beispiel. Mössler (quaest. I p. 5) glaubt, Petron sei in der Schilderung der luxuria v. 7 seq. deshalb so ausführlich und spezialisirend gewesen, weil er es tadelnswerth gefunden hätte, dass Lucan in dem betreffenden Abschnitt (I 158 seq.) so knapp sei und sich so sehr in Gemeinplätzen bewege. Aber welchen Charakter hat denn jene Schilderung Petron's? Ist sie mehr als das, was man heutzutage eine Kapuzinerpredigt nennen würde? Sie hat wahrlich nicht den Zweck, die Laster der Zeit zu geisseln, sondern die Lasterer des Zeitgeistes durch Uebertreibung und Persifirung ihrer Manier lächerlich zu machen, zunächst Lucan, der die Veranlassung gab, dann wohl auch Leute wie Seneca.

Doch ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται. Die Verhöhnung Lucan's ist keineswegs der einzige Zweck Petron's: er richtet seine Pfeile zugleich gegen die Gegner des Dichters, wie Teuffel (in Pauly's Real. Encycl. V unter Petron) richtig bemerkt; er will zugleich diejenigen treffen, die an Lucan's Neuerungen ihre Kritik übten und es namentlich tadelten, dass der Dichter, abgesehen vom Walten des *Fatum's*, im Wesentlichen nur rein menschliche Motive zugelassen und die übliche mythologische Maschinerie über Bord geworfen hatte. Petron macht Eumolpus, dem er das Gedicht in den Mund legt, zum Vertreter derer, welche die Formen des heroischen Epos auch im historischen Epos erhalten wissen wollten, und verspottet dieselben durch das Gemälde, welches er durch jenen zeichnen lässt. Da fehlt es nicht an *ambagibus ministeriisque deorum*: die Unterwelt, die grossen und kleinen Götter, Abstractionen wie *Letum*, *Furor* etc. und die Bewohner des Olymps treten auf. In dieser Hinsicht ist das Gedicht wohl gelungen. Was später bei einem Silius in voluminösem Epos und in feierlichem Ernste erscheint — historische Grösse als Spielball von mythologischen Schreck- und Spukgestalten — sehen wir bei Petron im Kleinen und in satirischer Beleuchtung.

II. Mössler und (mit ihm) Bücheler (ed. mai. p. V) nehmen an, dass Lucan noch lebte, als Petron sein Gedicht schrieb. Eine Wahrnehmung, die ich gemacht habe, könnte bei der ersten Erwägung geeignet scheinen, die Berechtigung dieser Annahme zweifelhaft erscheinen zu lassen. Wenigstens wird eines der Argumente, worauf Mössler fusst, beseitigt. Petron hat nämlich nicht bloss, wie M. glaubt, die drei ersten Bücher Lucan's gekannt, sondern auch das siebente. Folgende Stellen scheinen mir dies zu erweisen: Petr. 2 = Luc. VII 424, Petr. 280—281 = Luc. VII 650—651 und 699, Petr. 158 = Luc. VII 91, Petr. 276 = Luc. VII 568. Nun steht aber aus der *Vita Lucani* des sogenannten *Vacca* fest, dass Lucan selbst nur die drei ersten Bücher publicirte, während die späteren erst nach seinem Tode erschienen¹, so dass man glauben sollte, Petron hätte erst nach der Katastrophe des Jahres 65 n. Chr. sein Gedicht verfassen können. Doch nur auf den ersten Blick scheint dies so. Die

¹ Die *vita* sagt es nicht in ganz bestimmten Worten, doch so, dass über den Sinn kein Zweifel sein kann. Vgl. Genthe, *de Lucani uita et scriptis* p. 74 und Steinhart in *Fleckeisen's Jahrbüchern* 83 p. 365.

Gegengründe sind zu stark. Erstens bleibt das zweite Argument Mössler's, dass die Verstecktheit der Angriffe auf Lucan nur unter der Voraussetzung recht erklärlich sei, dass der Angegriffene noch gelebt hätte; zweitens starb Petron nur ein Jahr später als Lucan, während es sehr unwahrscheinlich ist, dass die Hinterlassenschaft des letzteren so bald publicirt worden ist¹; drittens finden sich in Petron's Gedicht nur Anspielungen auf die ersten Bücher und das siebente Buch Lucan's, nicht auch auf die übrigen². Zudem bietet sich eine Erklärung, die alle Schwierigkeiten beseitigt: Petron kannte das siebente Buch aus einer Recitation. Dass Lucan solche Vorlesungen veranstaltete, wissen wir aus beiden Biographien³. Diese Vorlesung fand spätestens im Jahre 64 statt, denn in dieses Jahr fällt das Edict⁴, dessen Inhalt Vacca mit

¹ Dieses Argument gilt natürlich nur unter der Voraussetzung, dass der Dichter Petron mit dem Taciteischen 'Geschmacksrichter' identisch sei, woran ich nicht zweifle. Beiläufig möchte ich hier bemerken, dass Martin, welcher (wie ich aus A. Reifferscheid's Kritik in Bursian's Jahresb. 1880 XXII p. 246 entnehme) in der préface zur Uebersetzung der Teuffel'schen Literaturgeschichte, um für Petron ein späteres Zeitalter zu vindiciren, u. A. auf die Uebereinstimmung von v. 50 mit Florus p. 79, 13 Jahn hinweist, einfacher widerlegt werden kann, als es durch Reifferscheid geschieht. An der Uebereinstimmung sind Lucanverse schuld, I 178—179, welche Florus ausschreibt und Petron persiflirt.

² Nur einmal findet sich ein Gedanke bei Petron, der mit einer anderen Lucanstelle Aehnlichkeit hat: Petr. 61—66 = Luc. VI 816—817. Aber die Pointe ist doch ganz anders.

³ Nach Sueton verliess Nero eine dieser Vorlesungen plötzlich in beleidigender Absicht.

⁴ Ich gebrauche diesen Ausdruck, obwohl ich mir der Möglichkeit bewusst bin, dass das Verbot auf keinem offiziellen Act beruht habe. Gegen einen solchen spricht wenigstens das Motiv, welches Tacitus, Dio und Vacca für Nero's Schritt anzugeben wissen: Neid auf Lucan's Dichterruhm (vgl. Luc. IX 982). Freilich verhalte ich mich gegen diese Motivirung sehr skeptisch (wie auch Schiller, Nero S. 702, Bährens in Bursian's Jahresb. III S. 220, Bruno Bauer, Christus und die Cäsaren S. 177): ich glaube, dass politische Gründe bestimmend gewesen sind. Die Aera der literarischen Freiheit war damals schon vorbei, wie die Prozesse gegen Antistius Sosianus und Fabricius Veiento (Tac. A. XIV 48—50) beweisen, und Lucan hatte — auch abgesehen von dem von Sueton erwähnten Schmähdgedichte auf Nero — Anlass genug gegeben, um Objekt einer 'patriotischen' Delation werden zu können. Wir haben gesehen, dass das siebente Buch Gegenstand einer Recitation

den Worten angibt: *interdictum est ei poetica*, was man wohl in Rücksicht auf Tacitus A. XV 49 *famamque carminum eius premebat Nero prohibueratque ostentare uanus aemulatione* (vgl. Dio LXII 21) dahin zu interpretiren hat, dass es Lucan untersagt worden sei, Vorlesungen zu halten (so Genthe p. 22 seq., vgl. C. F. Weber, *uitae Lucani* I p. 21, II p. 16). Andererseits beweist die Stimmung des siebenten Buches, dass es in einer Zeit verfasst worden ist, in der das Verhältniss Lucan's zu Nero schon erkaltet war. Diese Periode beginnt, wie Genthe p. 73 richtig bestimmt, mit Ende des Jahres 62 oder Anfang 63. Daraus ergibt sich der *terminus post quem* für die Abfassung des Petron'schen Gedichtes.

Barmen.

Eugen Westerburg.

gewesen ist, und doch ist kein anderes Buch des Epos so voll revolutionären Geistes: nirgends ist der Hass gegen den Stifter der Julischen Dynastie, der 787 seq. fast als Bestie dargestellt wird, grimmiger, nirgends finden sich heftigere Invectiven auf die politische Lage unter den Cäsaren (385 seq.). Auch ist nicht zu übersehen, dass Seneca, der Oheim Lucan's, schon im Jahre 62 der Genossenschaft mit Piso bezichtigt wurde, desselben Mannes, der im Jahre 65 das Haupt der Verschwörung wurde (Tac. A. XIV 65). Was aber die Motivirung mit dem beliebten Künstlerneide Nero's betrifft, so gibt uns ein analoger Fall die Möglichkeit, in die Karten zu sehen. Im J. 65 wird Curtius Montanus angeklagt; nach Tacitus XVI 28 bilden den Gegenstand der Anklage verruchte Schmähdgedichte, das Motiv zur Anklage aber soll Eifersucht auf das dichterische Talent des Beschuldigten sein (29). Hier können wir nun Kontrolle üben. Hätte aber Tacitus zufällig das *crimen* weggelassen, wer hätte aus der Motivirung auf politische Libelle geschlossen? Vgl. über den interessanten Prozess Schiller, Nero S. 683. — Uebrigens mögen auch die sicher sehr bekannten Lucanverse IX 982 seq., in denen der eitle Dichter von der *invidia* Nero's spricht, auf die Quellen eingewirkt haben. Merivale 6, 298 ist sogar (ohne zureichende Gründe) dazu geneigt, sämtliche Angaben über die Ungnade, die sich Lucan noch vor der Pisonischen Verschwörung zuzog, aus der Pharsalia abzuleiten, indem er dieselben als Rückschlüsse aus der verschiedenartigen Färbung des Werkes betrachtet.
